

# Daguerreotypen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Erzieherin : eine Zeitschrift über weibliche Erziehung**

Band (Jahr): **1 (1845)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Daguerreotypen. \*)

### I.

Meine liebe Mutter!

Sie schrieben mir in Ihrem letzten Briefe, ich solle keine Mühe, kein Bitten scheuen, um Herrn N. mir gut zu erhalten. Sobald ich vernommen, er wolle nicht mehr mein Anwalt sein, so schrieb ich ihm und bat ihn, es zu bleiben; allein er hatte die Rechnung schon N. N. übergeben. Herr N. beklagt sich, ich sei zu wenig offen gewesen. Wohl ist es wahr, aber — — —. Es thut mir so weh, einen meiner Wohlthäter anscheinend beleidigt zu haben. Hätte ich nur Gelegenheit, ihm zu zeigen, daß ich gut erkenne, was er an mir Gutes gethan. Ich bin nicht undankbar, wie er meint, daß ich es sei. Doch der liebe Gott wird auch da wieder helfen, bestreb' ich mich nur, ihm immer näher zu kommen.

Mit meinen lieben Kindern geht es vorwärts; Gott sei Dank! — Daß sie sich alle Tage bestreben, besser zu werden, das, o Mutter! darf ich meiner Mühe zuschreiben. Gestern kam N. und sagte: „Igfr. N., was darf ich in mein Tagebuch schreiben? Bin ich diese Woche freundlicher, gefälliger gewesen gegen S.?“ „Was sagt Dir Dein Herz?“ — „Ich hab' mir

---

\*) Ich gebe hier Daguerreotypen — als Ergänzung der vorstehenden Abhandlung — welche aus dem Leben und von dem Geist einer Pension treue Bilder geben. Es sind wirkliche Briefe und — da ich derer viele hundert habe und alle, mit sehr wenig Ausnahmen, den gleichen Grundton haben — eben nicht a u s g e w ä h l t e. Ich sah nur darauf, Briefe aus verschiedenen Jahrgängen und von Mädchen verschiedenen Standes, Alters, verschiedener Bildung u. dgl. mitzutheilen; unterdrückte jedoch dabei diejenigen ganz oder theilweise, welche zu individuelle oder vertraute Mittheilungen enthalten. (— — — oder . . . bedeuten, daß etwas weggelassen worden ist.)

alle Morgen vorgenommen, es zu sein, aber es ist mir noch nicht immer gelungen." — „Du mußt sagen, es sei Dir nicht immer gelungen, aber freue Dich, Du darfst Dir sagen, Du habest Dir Mühe gegeben. Nun nimmst Du Dir es wieder aufs neue recht stark vor, bis du sagen kannst: jetzt ist ein Fehler weg und er darf nicht wieder kommen!“

Als ich ihr lezthm von beharrlichen, ausdauernden Personen erzählte, gab sie mir die Hand und sagte: „Ich will auch ausdauernd werden; ich will etwas Rechtes werden! Sie sprang dann davon, holte ihre Arbeiten und stand nicht mehr auf, bis Alles gemacht war. Oft kommt sie und fragt: Wie muß ich's auch machen, um mit meinen Aufgaben fertig zu werden; ich weiß die Zeit nicht einzutheilen.“ Sag' ich's ihr, so geht sie und macht es.

Vielleicht bekomme ich noch mehr Kinder. Mad. N. will noch ein oder zwei Kinder in Pension nehmen. Dieß würde mich so sehr freuen. Viele Kinder unter mir zu haben, denken Sie sich mein Glück! Ich sehe alle Tage mehr, wie die Kinder mich lieben. Auch Mad. N. ist seit einiger Zeit gar so gut gegen mich; sie thut mir sehr viel Gefälligkeiten; auch kann ich besser mit ihr über die Kinder sprechen. Sie läßt mich auch, so oft ich will, in der Küche kochen. Ich kann so noch Vieles lernen. Lezten Sonntag war ich bei — — N. Das war ein Tag! Wir konnten wieder so recht von Herzen reden. Sie ist so ernst und so gut mit den Kindern. Sie gab mir wieder Muth und Eifer. Sie mußte mir Alles erzählen, was bei Euch, Ihr Lieben! in Zürich vorging. — — — —

— — Ich habe hier eine Freundin gewonnen, N. N. Sie ersuchte mich, ihr du zu sagen. Mutter, ich weiß nicht, wie und womit ich sie an mich gezogen. Ihre Liebe freut mich; wie soll ich sie ihr vergelten? In was kann ich N. fördern, was soll sie durch meinen Umgang gewinnen? Das sind Fragen, die ich mir stelle und deren Beantwortung Werke sein sollen.

Nun, jetzt leb' wohl, liebes Mütterli! Nur das mußt Du noch wissen, daß meine Kinder heute wetteiferten, einander Gefälligkeiten zu erweisen. Es grüßt Dich Dein Kind.

## 2.

Mein liebes Mütterli!

Will's Gott sind Sie jetzt wieder recht hergestellt; wenn Sie nur nicht wieder zu früh sich anstrengen; ach, es thut einem so weh, wenn es heißt, Sie seien nicht wohl; drum denken Sie auch an Ihre Kinder! Es thut mir ganz wohl, daß ich wieder einmal mit Ihnen reden kann. Wir haben starke Prüfungen von oben; wenn ich nicht denken könnte, was der liebe Gott thut, ist für unser Wohl, ich könnte mich nicht trösten. Die arme M. ist sehr krank; ihr vier Monate langer Husten will nicht nachlassen; ihre Schwäche nimmt so zu, daß sie das Bett nicht mehr verlassen kann. Kurz, sie ist sehr elend und wird wohl aus unserer Mitte scheiden. — Ach, Mütterli! ich darf nicht daran denken. Wie kann ich auch N. trösten? Sein Herz ist so voll; und wenn ich auch oft mit ihm weine, so bin ich doch wieder fröhlich. S. war letzten Donnerstag bei uns. M. sagte: „Gelt, S., die Töchter, die mit mir in der Pension waren, würden mich nicht mehr kennen?“ Doch, sagte S., sie würden Dich noch immer kennen. Mit dem Gefühl, immer Kinder von Ihnen zu sein, schieden wir drei. W. war auch da und sprach mich ungemein an. Sie ist so kindlich, so rein und so gut. G. holte mich einmal mit ihr, um einen Tag mit ihnen zu verleben. Ich konnte gehen und wir waren so glücklich beisammen. G. ist recht tüchtig in der Gesinnung und im Handeln. Gestern waren wir mit einander bei K. im Kloster. K., sagte ich zu ihr, bist Du da glücklich? Ja, recht glücklich, sagte sie ganz fröhlich durch das doppelte Gitter hindurch. Das ist jetzt die Hauptsache, sagte ich. Wir waren vergnügt beisammen. K. zeigt Liebe für's

Institut. Ich finde, K. habe noch gut gethan, wenn sie das Bewußtsein hat, daß sie in der Welt nicht mehr als im Kloster hätte wirken können. Ich meinerseits denke anders. Mir geht es gut; ich — — —; aber ich komme doch nicht genug vorwärts. — — — — —

Ach, Mutterli! Mutterli! bald M., die gute M. verlassen zu müssen, ist ein bitterer, bitterer Kelch. Schreiben Sie uns auch bald und geben Sie uns Trost und Kraft. M. schickt Ihnen einen freundlichen Gruß und bittet, sie auch in das gemeinsame Morgen- und Abendgebet einzuschließen. Vielleicht kann sie doch noch bei uns bleiben; denn dem Vater im Himmel ist Alles möglich. Von Herzen grüßt Sie Ihr Kind.

---

3.

Liebes Mutterli!

Vor Allem nehmen Sie meinen Dank für Ihren letzten Brief. Ich habe ihn so oft gelesen, daß ich ihn auswendig weiß und oft mir eine Stelle daraus sage. Ja, recht oft will ich durch Briefe zu Ihnen kommen, um über N. und was ich mit ihr mache, mit Ihnen zu sprechen und heute will ich den Anfang machen. Bald werden Sie sehen, daß N. nicht der einzige Gegenstand meiner Sorge ist, sondern daß die Zahl meiner Zöglinge schon auf drei gestiegen ist! Ist das nicht viel? Letzte Woche habe ich angefangen, den lieben Kindern die Stunden ganz regelmäßig zu geben. Ich habe einen Stundenplan gemacht und die Zöglinge in zwei Klassen getheilt; N. bildet die erste, M. und D. die zweite. Es ist so heimelig von Klassen zu reden! — Jede Klasse hat täglich eine Stunde, zu der sie pünktlich auf die Zeit da sein muß. M. und D. haben Lesen, bei welchem ich besonders auf die Aussprache und darauf sehe, daß Alles verstanden werde; dann kommt Schreiben, nachher Turnen, — natürlich mit strenger Disziplin! — N. hat dazu noch Zeichnen und ein wenig Botanik etc. Alle drei

lieben die Stunden sehr; Sie sollten den Ernst der Größern und die Aufmerksamkeit, die Lebhaftigkeit und die Freude der lieben Kleinen sehen. N. kommt auch außer den Stunden immer zu mir, um den Unterschied zwischen dieser und jener Pflanze u. dgl. zu zeigen. Auch möchte sie den ganzen Tag „schöne Striche“ machen, zählen und ausrechnen, wie viel Finger sie und ich zusammen haben. Unlängst sagte ihr Jemand „liebes Kind“, da kam sie zu mir, um zu fragen, was ein Kind sei, sagte aber gleich: „Ich glaube, ein Kind ist ein kleiner, dummer Mensch, der noch viel, viel lernen muß.“ Sie ist so lieb und gut; den ganzen Tag hilft sie, wo etwas zu thun ist für kleine Hände. Denken Sie, wir machten sie aufmerksam auf etwas, das auf den Boden gefallen war. Da sagte sie ganz bittend: „Kinder, sagt es mir auch immer, wenn etwas hinunter fällt, ich vergesse es sonst“. Ach, Mutterli! wenn ich nur diese reine Seele zu bewahren und groß zu machen vermag!

Vater und Mutter haben Freude, daß ich den lieben Kindern Unterricht gebe; sie besuchen bisweilen die Stunden. O wenn Sie uns auch einmal besuchten, Sie fänden Vieles zu wünschen übrig. Mehr als aufmerksam und thätig sein, weiß ich meine Zöglinge nicht viel zu lehren. Freilich habe ich zur Nachhülfe kein anderes Buch, als: Wie Gertrud ihre Kinder lehrt; aber ich gebe mir alle mögliche Mühe, selbst fortzukommen und bete auch innig dafür.

M. ist jetzt schon stolz, einst Ihr Kind werden zu dürfen. N. spricht viel von Ihnen und Ihren Kartoffeln.

Tausend herzliche Grüße an alle Lieben! Dein treues Kind!

---

4.

Mein Mutterli!

Hast gemeint, s' sei nur Spaß, daß ich Dir heut schon schreiben wollte? Bewahre, da kennst Du mich noch nicht recht. Ich muß Dir schreiben und sei's auch nur einen Sechsrappigen.

Du gingst gestern betrübt fort und ich ging betrübt nach Hause. O Mutterli! eine Heimwehthräne in Deinen Augen, wie wohl thut sie Deinen Kindern! Und eine Heimwehthräne im Auge der Kinder auch dem Mutterli! — Mein Liebes, wir missen Dich sehr; ich suche Dich überall. — — — — —

Gestern Abend hatten wir ein Heimelig zusammen; Du warst auch der Gegenstand unsers Gesprächs — wie anders? — Mutterli! du bist dem lieben Gott doch recht lieb; sieh nur, wie er einen herrlichen Tag gemacht hat; er hätte der hochl. Gesandtschaft nie einen solchen zubereitet — er will, daß Du heute ganz und gar Freude habest. Leb' wohl, mein Liebstes! So viel Sterne am Himmel stehen, so viel Mal sei Du begrüßt von Deinem Kinde.

100,000 Grüße von Allen; sie wissen aber nicht, daß ich Dir geschrieben!

## 5.

Mutterli!

Sie thaten mir ungemein wohl, diese etlichen Tage, die ich wieder in Deiner Nähe verlebt habe. Ich fühle von Neuem und lebhafter als noch nie die Wichtigkeit meines Berufes. Welch' einen Unterschied fand ich noch zwischen meinen Kindern und den Deinen! Es fehlt den meinen so viel, das trotz allem meinem Bestreben nicht ihr Eigenthum werden will. — Die Kinder erwarteten mich mit Ungeduld, denn sie hatten böse Zeit; sie standen unter einem harten Regiment! So sehr mich ihre Freude freute, so mußte ich doch meine Kraft zusammennehmen, um den ersten Nachmittag wieder fröhlich zu sein. Ich hatte ein starkes Verlangen nach Dir. Mit neuem Eifer begann ich dann doch mein Werk, denkend an jedes Wort, das Du mir gesprochen und es auch Andern verkündend, besonders in Bezug auf — — —. Man hört es gläubig an und folgt. Es thut mir wohl, das zu sehen. Wenn nur auch — — —

ihrer selbst Herr wäre und nicht — — — — —  
 oder den Kindern sagte, wenn sie etwas nicht recht machen:  
 „Du willst nicht; ich will die Sache lieber selber thun.“ —  
 Wird dadurch im Kinde die Sünde nicht gepflanzt, wenn es  
 früher ganz rein von der Idee war, man könne absichtlich  
 etwas unrecht machen?

Legthün öffnete N. ungestüm die Thüre und fragte, wo  
 ein gewisses Schächtelein sei. Ich antwortete ganz ruhig, es  
 sei an seinem Ort. Während nun N. doch heftig mit dem Kinde  
 zankte, ging ich um nachzusehen und fand es da, wo N. es  
 selber hingestellt hatte. Ich brachte es ganz gelassen; sie sagte  
 kein Wort. Hernach aber sagte das Kind: „Wenn ich nur  
 schon wäre wie Sie!“

Liebe Mutterli! Du bist gar oft der Gegenstand unsers  
 Gesprächs und der Anspornung für die Kinder. Legthün erklärte  
 mir eines den bildlichen Ausdruck „eine Quelle der Freude“  
 so: ein Grund zur Freude, auch da, wo man sonst traurig sein  
 möchte. Ich forderte ein Beispiel: „Die fleißigen Schülerinnen  
 sind für Fr. St. eine Quelle der Freude.“ — Das ist ein  
 Brief, wie ihn Jemand schreibt, der immer gern in die Augen  
 des Meisters sehen möchte, um zu merken, ob er Beifall lächle  
 oder nicht. — — — — — Ewig strebt  
 Dein Kind zu sein Dein — — —

## 6.

Théure J — — !

Bald schlägt die Mitternachtstunde und ich sollte Ihnen  
 noch so Vieles sagen. Zu gleicher Zeit, als — — — —  
 las ich in der . . . = Zeitung folgende Anzeige: „— — —“.  
 Je mehr ich diese Anzeige las, je mehr kam es mir vor, ich  
 dürfe sie bei so traurigen Aussichten nicht unbeachtet lassen.  
 Kurz, ich schrieb, daß, wenn die verlangte Erzieherin nicht durch=  
 aus eine Französin sein müsse, ich in Unterhandlung eintreten

würde. Ueber den — — — hatte ich diese Sache fast wieder vergessen, als heute ein unbekannter Herr kam, jener Stelle wegen mit mir zu unterhandeln. Ich hätte die Erziehung von . . . Kindern zu übernehmen — — —, bekäme — — —. So weit gingen nämlich die Anerbietungen dieses Herrn, als er auf einmal bedenklich wurde, da ich ihm sagte, ich sei ein Zögling von Ihnen und theile ganz Ihre Erziehungsgrundsätze. Ohne Ihnen, meine Liebe, zu schmeicheln, muß ich Ihnen doch sagen, daß er in eine Art Entsetzensausruf ausbrach und seine Anerbietungen, wie eine getretene Schnecke die Hörner, zurückzog. Er stützte sich besonders darauf, unlängst in einem Kaffeehaus von Männern über die gräßliche Pädagogik der Frl. St. abhandeln gehört zu haben. Ich mußte erstaunen, als ich auch von ihm hören mußte, wie man den ganz freien Entschluß Ihrer Kinder, am Abend nur eine Suppe zu essen, um etwas zur Unterstützung — — — thun zu können, als Ihre Berechnung zu Gunsten Ihres — — — herumbeut! Natürlich erzählte ich ihm — — — — — Sie aber wollte ich sogleich von diesem Abenteuer (wie ich es fast nennen möchte) in Kenntniß setzen. — — — Wie geht es mit Ihrer Gesundheit? Adieu! Ihre — — —

## 7.

Was wird wohl Mutterli von mir denken? Gewiß nichts Schlimmes, obwohl ich ein ganzes Jahr nie schrieb. Liebes Mutterli! nicht wahr, ich darf Sie noch so nennen? Denn wenn ich auch nichts von mir hören lasse, so ist mein Herz doch immer von Ihnen voll. Der schöne Sinn der Bervollkommnung lebt immer in mir, liebes Mutterli! Der „Blüthenbaum“ hat schon manchen Sturm bestehen müssen; und wer half mir da das Schwere überwinden? Mutterli's Wort beim Blüthenbaum. Ach, wie ist mein Leben jetzt anders, als in den ersten Jahren! Viel, viel Unangenehmes trübte das Glück

unsrer Familie; Sachen, liebes Mutterli! die ich nicht sagen darf. Meine sittliche Bildung hat mir immer geholfen. Liebes Mutterli! schon oft wollte ich Ihnen schreiben, aber jedesmal kam etwas dazwischen. Heute müssen Sie etwas von mir hören; es ist Alles, was ich an Mutterli's Geburtstag thun kann. Ich erwarte mit Ungeduld einen großen Brief; ein Jahr ohne ein Wort von Mutterli — wie konnt' ich sein? — Ja, nicht wahr, einen recht großen — — — — —

— — — — — Von was wird man wohl heute Abend im Heimelig reden? Ich darf es dann auch wissen. Ich wünschte nur ein gutes Plätzli, d. h. neben Mutterli. Ach, nur in Gedanken kann ich es haben. In Gedanken geb' ich Dir auch ein herzliches Kontrebändli. Ich nehme noch englische Stunden. E. und ich arbeiten mit der lieben Mama, nebst dem bin ich ein ganzes Hausmütterli; ich muß kochen und das ganze Haus versorgen, eine allerliebste Beschäftigung; nur muß ich oft Papa's erhöhte Stimme hören, wenn etwas nicht recht geht. N. N. kommt oft zu uns; aber ihre Bildung ist nicht so rein weiblich, wie sie Mutterli haben möchte; auch kann man mit ihr nicht über viel Vernünftiges sprechen. Mit M. M. sind wir gute Freundinnen. — — — — —

Leben Sie wohl, liebes liebes Mutterli! ein Kontrebändli darf ich an diesem Tage wohl geben? Ihr Kind.

## 8.

Mein liebes Mutterli!

E. ist am Dienstag nach B. verreist und wird Ende dieser Woche erst zurückkommen. Sobald sie anlangt, werde ich es ihr wegen — — — sagen. Schreiben kann ich ihr nicht mehr; mein Brief würde sie schon nicht mehr treffen. — — —

Jetzt, wie ich heimgekommen? — Ganz wohl und fröhlich und triefend naß. Ja, Gott gebe, daß ich durch alle Stürme so gut komme, wie durch diesen. Jetzt glaub' ich, man könne

Alles, wenn man will. Wahrlich, hätte ich meine Reise stürme so ganz voraussehen können, ich hätte gezweifelt, ob ich durchzukommen vermöge; als ich aber auf dem Wege war, da wollte ich durch — und ich kam wohlgemuth heim. Ich selbst kann nicht begreifen, wie ich gestern war; Sie wissen, wie wenig Ausdauer ich sonst hatte, wie bald ich misanthig wurde bei anhaltenden „Stürmen“. Gestern war von Misanthie keine Rede. Einmal wollte er sich regen; aber ich dachte: „Nein, der Sieg über den äußern Sturm darf nicht getrübt werden durch das Unterliegen einem innern Sturm gegenüber“. Auf meinem schlechten Wege studierte ich an — — — — und plauderte mit mir selbst. Ich konnte mich nicht ansehen, ohne ein wenig zu lachen. Der gefällige Wind trug mein nasses Kleid; der Regen ließ mir kaum ein kleines Plätzchen trocken, und ich dachte: wenn er es nur auch noch neigte, damit Alles gleich sei. Gegen Wind und Regen hatte ich einen halb zerbrochenen Schirm; unterm Arm trug ich ein Päcklein. Da wurden Regen und Wind neugierig und wollten durchaus wissen, was denn drinn wäre. Der Regen durchnäßte es zuerst und dann trug der Wind ein Fetzchen nach dem andern fort; da guckte ein großes und ein kleines Buch heraus — Wind und Regen erkannten mich für eine Schulmeisterin und — — — —. Der Wind fing heftiger an zu sausen — ich zu laufen; trieb er's gar zu heftig, so kehrte ich mich um und lief ein wenig rückwärts. — Um 7 Uhr trat ich in unser Stübchen und mein „Guten Abend“ wurde mit einem: Herr Jesu! in diesem Sturm hast du kommen dürfen? erwidert. Heute fühl' ich nichts von Rheumatismen, nichts von kalten Flüssen u. dgl., sondern ich fühle, wie wohl es einem ist, der gekämpft und gesiegt hat. — — — —

Leb' wohl, mein Mutterli! Grüß' mir auch herzlich die lieben Schwestern; ich kann nicht sagen, wie lieb sie mir sind. Dein — — —

Meine liebe, liebe Mutterli!

Ach, jetzt sitzen alle meine Mitschwestern um Dich herum, jede darauf bedacht, sich recht nahe an Dich anzuschließen, und so erwartet Ihr gemeinschaftlich den Anbruch des neuen Jahres. Wie gern setzte ich mich auch in Euere Mitte! Denn, wenn ich auch, indem ich immer vorwärts und aufwärts strebe, Euch eigentlich im Geiste immer nahe bin, so sehne ich mich doch sehr oft, und besonders in so feierlichen Augenblicken sehr, sehr zu Euch zurück! Und schon ist's der dritte Silvesterabend, daß ich Deinem herrlichen Heimelig nicht mehr beiwohnen kann. Es war dieß letzte Jahr ein wichtiges für mich; ich habe in demselben meinen ersten Wirkungskreis verlassen, habe dann in einem zweiten gewirkt und finde mich jetzt schon in dem dritten und, ich glaube, am glücklichsten. In allen meinen gethanen Schritten aber habe ich immer nur meiner besten Ueberzeugung und Deinem mütterlichen Rathe und, ich glaube gewiß, auch nur dem Willen Gottes gefolgt. Die schwerste Stelle ist meine gegenwärtige; aber auch die, in der ich mich am glücklichsten fühle. Noch nirgend sonst ging ich so oft müde zu Bett mit dem herrlichen Bewußtsein, für Andere etwas Gutes gethan zu haben. Wie wohlthuend ist aber die Ruhe, wenn die Arbeit für Andere einen matt und müde machte.

Forsche ich nun der Quelle nach, woher denn nächst Gott mein Glück gekommen, so finde ich wieder Dich als Gründerin meines Glückes. Du, theure Mutterli! warst auch dieses Jahr wieder nach Gott mein Leitstern, Du meine Führerin! Und jetzt, was bring ich Dir denn endlich am Schlusse dieses Jahres für die unendlich vielen Wohlthaten? Ach, leider nichts als meinen schwachen Dank. Möge der große, mächtige Gott Dir dafür danken mit seinem reichsten Segen; möge mein ganzes Leben Dir Dank sein, und würde es Dir nützen, wenn ich es für Dich hingäbe, so sag' ich Dir in dieser letzten feierlichen Stunde des Jahres: ich könnte es. — — Das Gefühl



erweitert; wir sind in einen Verein von Frauenzimmern getreten, die abwechselnd etwa 100 armen Kindern Arbeitsstunden geben. Ist das nicht herrlich? Und wenn es auch nur Arbeitsstunden sind, nicht wahr, wir können doch jenen Kindern auch geistig etwas sein, wenn wir so mit ganzer Seele dabei sind? Es hat wohl sein Schweres, Vieles von sich abhängig zu sehen, Vielen Etwas sein zu dürfen; aber das Süße überwiegt es doch bei weitem. Wie ist einem so wohl am Abend, wenn man zu sich sagen kann: Der hast du eine gute Idee gegeben, der Andern ein freundliches Wort, für Diese hast du dich angestrengt, Jene hast du einen Schritt weiter gebracht! Dann kann man glücklich sein, wenn man noch so müde ist, glücklich, wenn selbst alles jenes nichts wäre, wenn wir aber recht treu darnach gestrebt hätten! — Die nächsten Wochen wird noch mehr auf uns gelegt werden, und wir freuen uns dessen von Herzen. Unsere Mutter wird nämlich verreisen. Sie soll zufrieden sein mit ihren Kindern, wenn sie wieder kommt; wir werden unser Amt treu zu verwalten suchen. Nicht wahr, Mutterli! das hoffen Sie mit uns? Die Kinder sollen lieb und gut bleiben unter unsrer Leitung, der sie sich gern anvertrauen. Im Anfang waren die zwei größern nicht recht geneigt, viel auf uns zu hören; sie verstanden eben nicht recht, wie wir es meinten. Wir ließen daher fast Alles ungerügt vorübergehen, zeigten ihnen aber, wie wir es machen würden, und jetzt, o Mutterli! jetzt haben wir ihre Achtung gewonnen; sie sehen ein, daß wir das Gute wollen, und thun freudig, was wir ihnen sagen. N. gibt sich uns ganz hin! Sie ist ein liebes, sanftes Mädchen, wenn sie auch oft ziemlich wild und ausgelassen ist. — Sie haben also M. erlaubt, während den Ferien bei uns zu sein? O, wie freuen wir uns! Ja, ja, wir werden glücklich sein, übergücklich! Mutterli! kommen Sie dann auch dann und wann im Geiste zu uns! Und Sie werden ja zu D. gehen? Sie werden gewiß eine gute Kur bei ihr machen; schon die Freude, die Sie ihr mit Ihrer Gegenwart machen, wird Sie selbst halb gesund machen!

Dürften wir wohl ganz leise fragen: Mutterli, wann kommen Sie zu uns? Diese Woche waren wir nahe bei Zürich, so daß wir recht gut die hohe Promenade erkennen konnten. Hätten wir zu Ihnen fliegen können, oder Sie zu uns rufen!

Wir wissen zwar wohl, daß Sie bisweilen an uns denken werden, liebes Mutterli! und vielleicht auch die, welche mit Ihnen an uns arbeiten; denn das, was einem Mühe machte, bleibt gerne im Gedächtniß; aber wir möchten doch auch etwas Sichtbares im Institute zurücklassen, welches Ihnen zuweilen unsern Namen in's Ohr flüstert. Das Serviettenband bekommen Sie mit der Bedingung, daß Sie uns das Ihrige geben! — Sie denken sich gewiß etwas, wenn Sie es betrachten; wir haben uns auch etwas gedacht — dürfen wir es sagen? Ja, ja! — Kennen Sie das Zeichen in der Mitte mit den drei lichten Sternen? Es ist ja Ihr Zeichen, mit einem Kränzchen umfaßt, dessen beide Zweige wir sind; wir sind eigentlich zwei; aber eins in jenem Punkte, über welchem Mutterli strahlt! Der Grund ist blau, blau wie der Himmel, der immer und ewig bleibt wie er ist! — Ist's so recht? — Daß Sie unserm Vergißmeinnicht einen so lieben Platz anweisen, freut uns herzlich; wir möchten wohl oft an seiner Stelle sein! Nun leben Sie wohl, liebes Mutterli! Es umarmen Sie Ihre treuen Kinder.

---

 11.

Liebes Mutterli!

Heute will ich mich auch in den Kreis Deiner Kinder stellen, um Dir meine kindlichen Wünsche darzubringen. Möchte der gütige Gott Dich diesen Tag noch recht oft in jugendlicher Kraft erleben lassen, damit die Sonne Deiner Liebe und Deines Verstandes die Herzen noch vieler, vieler Kinder erwärmen und erheitern kann. So gerne hätte ich Dir ein kleines Geschenk als Zeichen meiner Liebe und Erkenntlichkeit gemacht; aber ich konnte

auch nicht eine Stunde erübrigen, die ich auf eine kleine Arbeit hätte verwenden können. Nicht wahr, Du bist zufrieden, wenn ich Dir das Versprechen wieder bringe, welches ich Dir voriges Jahr brachte; denn schon habe ich es angefangen zu erfüllen. Nämlich: Ich will Dir durch mein Leben danken; ich will unermüdet, und in dem Geiste, wie Du mich lehrtest, im Weinberge des Herrn arbeiten. Ich will den Geist, mit dem Du mich beseeltest, in die Herzen meiner Zöglinge zu legen suchen, damit er in ihnen fortlebe. Dann wirst Du in dieser Welt noch fortleben und fortwirken, wenn Dein Geist schon längst in einer andern Welt das Ziel seines Strebens erreicht hat. — — Doch nun stehe ich so allein; tausend Hindernisse, theils von meiner Unwissenheit, theils von außen herbeigeführt, stellen sich mir in den Weg. Reiche mir Deine liebevolle Hand, und ich werde leicht alle Hindernisse überschreiten, stark durch jeden Sturm gehen, und alle meine Versprechen erfüllen!

Schon lange freute ich mich auf Ostern, denn ich dachte, diese Feiertage in Zürich zuzubringen, — nun kann es aber nicht sein, das macht mir sehr Mühe. Wenn ich nur diese Woche dem Heimelig beiwohnen könnte. Voriges Jahr sagtest Du uns, daß die Trägheit die Grundlage aller unserer Fehler sei, und noch manches, das ich tief in mein Herz grub. Die liebe Madame N. ist doch wieder wohl? — Tausend Grüße an Alle, Alle! Es empfiehlt sich Deiner Liebe Dein dankbares Kind.

---

12.

Mein liebes Mutterli!

Ich wollte Ihnen noch nicht schreiben, bis das Schreiben von N. angelangt ist; allein ich kann nicht warten, es thut mir so noth, mit Ihnen zu sprechen! A. wird Ihnen den ganzen Hergang der Sache besser erzählt haben, als ich ihn niederschreiben konnte. Sobald etwas Weiteres vorgeht, sollen Sie es vernehmen, wenn nicht schriftlich, mündlich. Jetzt bin ich ganz

allein in der Welt draußen, und beim ersten Schritt, den ich darin that, sah ich nur Unrecht, nur Unbilden und niedriges Wesen; aber ich bin froh, daß ich sie schon im Anfang sehe, wie sie wirklich ist, als daß ich mir darin eine Blume pflücke, ohne genau zu sehen, ob ihre reizende Krone keine Giftdrüsen einschliesse. Gestern hatte ich noch A., aber gestern Abends und heute ist mir, als stünd' ich allein auf der Erde, und Alles um mich wäre ausgestorben; Alles ist so öde, und der heitere Himmel und die blühenden Blumen machen mich nur stärker fühlen, daß mir Etwas fehlt! Gestern Abends war ich so ganz nicht mit mir zufrieden; ich hatte zu wenig gekämpft; heute hab' ich mich schon einige Male überwunden. Diesen Morgen ging ich zum ersten Male in die Kirche aus eigenem Antriebe, um recht um Kraft und Gnade bitten zu können; denn ich bedarf sie hier noch weit mehr als bei Ihnen, wo mich, so zu sagen, die Andern trugen. Hier muß ich allein stehen, und ich setze mein Alles darauf, stehen zu bleiben; oder vielmehr zu gehen, alle Tage ein wenig vorwärts. Was ich jetzt noch stark vermisse, ist Arbeit; diese zwei Tage konnte ich noch nichts machen, als in mein Tagebuch schreiben und ein wenig stricken. Diesen Nachmittag geh' ich mit der N. in den Garten, um zu säen, ja zu säen, aber nur in die Erde. — Ich habe ein großes Verlangen in die Herzen zu säen, und es fällt mir schwer, noch ein halbes Jahr zu warten. Da es aber der liebe, große Vater so will, so will ich auch gerne, und sammle unterdessen ein, wie eine Ameise, nein, — doch um etwas besser; denn ich bin ein Mensch; sie für sich — ich für die Kinder; sie um aufzuhäufen — ich um zu geben! — Wann die Bücher kommen, dann bin ich glücklich; wie will ich mich drüber hinstellen! — Morgen früh, bis halb sieben; dann geh' ich in die Messe; nachher bis 11 oder 12 Uhr studiere ich wieder, und der Nachmittag sei dem Arbeiten gewidmet. Die liebe N. hat mir schon erlaubt, auch die Schule zu besuchen, was mir höchst lieb ist. Ich lerne alsdann die Kinder schon ein wenig kennen, bevor ich sie behandeln muß; sehe, wie man mit ihnen am besten umgehen kann &c. Wenn ich Schweres und Leichtes habe, Freude

und Leid, so darf ich zu N. gehen, und ich glaube, es thue mir ungemein wohl, sie noch diesen Sommer neben mir zu haben. Die Sache — — — hat mich keineswegs von N. getrennt; im Gegentheil, je mehr man hier gegen sie spricht, mit mehr Achtung und Liebe hange ich an ihr. B. kann freilich nicht verstehen, daß N. es gut mit mir meine; sie sieht auch kein Unrecht ein, das N. geschieht. Ich komme aber doch ziemlich gut mit ihr aus, und um so besser, je weniger ich sage.

Für dieß Mal will ich aufhören, und noch geschwind meine lieben Schwestern grüßen!

Leben Sie wohl! — Ich bleibe immer Ihre

N. N.

## 13.

Mein liebes, liebes Mutterli!

Tausend Mal danke ich Ihnen herzlich für Ihren letzten Brief. Es hat mir so wohl gethan, an jenen feierlichen Tagen des Neujahres so ganz bei Ihnen und meinen lieben Schwestern zu sein, zu wissen, um was Sie Alle Gott bitten für dieses Jahr, was Alle einander wünschen, und was jede sich vornimmt anzustreben. Aber es hat mir noch unendlich viel wohler gethan, da ich mir auch in meinem Briefe ungefähr das Gleiche vornahm, indem ich, ohne es bestimmt zu wissen, ganz, ganz bei Ihnen im Heimelig war. Gestern haben mir die lieben N. geschrieben und gesagt, sie haben Ihnen ihre Briefe geschickt. Ach, liebes Mutterli! darf ich Ihnen den meinigen auch schicken. Segnen Sie ihn und bewahren Sie denselben bis zum folgenden Jahr; ich will seinen Inhalt bewahren und suchen, daß er Wahrheit werde.

Ihren letzten Rath wende ich an bei meinem lieben Mädchen, und ich hoffe, es werde guten Erfolg haben. Wenn wir es halt nur ganz ausschließlich in unserm Umgange haben könnten, aber dieß ist uns eben ganz unmöglich. Wir haben gar so viele Dienste und sonst fremde Leute, denen die Kleine

wohl nicht überlassen ist, aber die doch etwa Freude haben mit ihr *ic.*, und diese können oft durch ein einziges Wort zerstören, was meine liebe Mutter und ich durch Sorgfalt und Liebe in ihr gründeten. Es tröstet mich, daß ich hoffen kann, die unendliche Liebe und das Zutrauen des Mädchens zu uns werden es doch immer zu dem hinziehen, was wir ihr sagen und belieben. Dürfen wir Ihnen auch wieder Beiträge, Naturanschauungen zur Zeitschrift liefern? Ich komme zwar nicht weit hin; aber so das Eine und Andere bemerkt man hic und da, oder macht an sich selbst Bemerkungen.

Sie werden sich wundern, daß ich Ihnen noch nie etwas sagte über das, was ich lese und studiere *ic.* Bis jetzt komme ich leider nur spärlich dazu. Ich will nicht sagen, die Zeit ließe es mir nicht zu, aber meine liebe Mutter ist schon seit mehr als drei Wochen nie recht wohl, und so wäre es mir, wenn ich nur eine Viertelstunde von ihr bin, ich könnte etwas versäumen; sie müßte thun, was ich thun könnte. Zudem ist mein lieber Vater so sehr beschäftigt, daß ich in der Zeit, die ich für mich hätte, lieber ihm etwa das Eine oder Andere abnehme. Besonders Geschäfte außer dem Hause rufen ihn oft von uns weg; aber er scheut kein Opfer, keine Mühe für dieselben. Ich weiß, daß die Zeit, die ich so anwende, keine verlorne ist. Ich will Ihnen aber doch jetzt versprechen, alle Morgen eine Stunde früher aufzustehen, damit ich nichts versäume; es wird mir während des Tags nur um so wohlker sein, für Andere zu arbeiten. Dann wenn ich um halb fünf aufstehe, dann wachen Sie ja auch schon mit mir, und ich darf mit Ihnen arbeiten, nicht wahr, für's Gute und Rechte? — Ich komme noch auf etwas, was ich schon etliche Male mit Ihnen besprochen habe. Noch immer bin ich nicht so weit gekommen, daß ich mein Journal schreiben könnte, und doch fühle ich selbst, wie nothwendig oder wie wohlthätig es wäre, wenn ich es thäte. Wenn ich von einem Tag schreibe, und dann wieder nachher lese, so kommt es mir so leer, so nichtig vor, und solche Betrachtungen nehmen mir wieder allen Muth

zum Weiterfahren. Ich glaube, ich bin mir selbst auf der Spur, warum es mir so geht; ich glaube immer, ich schreibe zu viel von mir selbst; aber ich weiß halt nicht recht! Bitte, sagen Sie mir auch ein wenig, wie ich es halten solle; ermutigen Sie mich auch!

Leben Sie wohl, mein theuerstes Mutterli! Es grüßt Sie aus vollem Herzen

Ihr dankbares Kind

N.

## 14.

Mein Mutterli!

Noch weiß ich nicht, ob es mir möglich sein wird, mit diesem Brief so fertig zu werden, daß Sie denselben, meinem Wunsche gemäß, am Tage Ihres dreifachen Festes erhalten; wenn es aber auch nicht sein kann, so gestatten Sie ihm nachher eine eben so freundliche Aufnahme, als ob er zur rechten Zeit gekommen wäre, um Ihr Geburts- und Namensfest und „den Tag, an dem Sie auf die Welt gekommen“, im Namen Ihres abwesenden Kindes mitzufeiern. Dieß Ihr Kind der — — — — entbietet Ihnen hiemit vor Allem aus mit ganzer Seele seinen Gruß und besten Glückwunsch; es überläßt jedoch Ihnen, genauer zu bestimmen, worin letzterer bestehen möge, und ihn dem Augenblick, worin Sie leben, anzupassen.

Für Ihren letzten Brief danke ich Ihnen aus vollem Herzen; es ist wieder einmal ein recht mütterlicher Brief; denn er enthält Worte ernster Ermahnung, und gerade solcher bedarf ich so sehr; denn hier, wo man mich für so viel besser hält, als ich bin, würde man's nicht wagen, sie an mich zu richten, und deswegen muß ich so sehr auf meiner Hut sein, das, was man mir Beifallzollendes sagt, im rechten Sinne aufzufassen, so nämlich, daß ich ja nicht wännen darf, schon an dem Ziele zu sein, an dem man mich glaubt; sondern um dadurch dieses Ziel, von dem ich noch so weit entfernt bin, nie aus den Augen zu

verlieren. Es ist wahrlich keine leichte Sache, sich von Worten, die man gerne hört, nicht bethören zu lassen; sie vielmehr nur als einen Fingerzeig, als eine Warnung aufzunehmen. Doch nächst Gott dank' ich's ja Ihnen, daß ich fühle, wie viel mir noch fehlt, und daß ich recht wachsam sein will, um nicht wieder in jenen so traurigen innern Zustand zu verfallen, wo eitler Wahm mich in meinen eignen Augen (aber eben nur in diesen) so hoch stellte. Nein, Mutterli! diese Zeit soll nicht zurückkehren, und wenn die Versuchung groß wird, so will ich wachen und beten!

Kann ich zu diesem Ziele gelangen, dann wird auch, wie ich hoffe, mein besseres Ich vor der gefährlichen Krankheit der Selbstsucht, des nur Sichlebens immer besser geschützt bleiben. Sie haben Recht; denn nicht nur für uns selbst sind wir da, sondern auch für Andere; doch sage ich dieß leider nicht aus fortgesetzter Erfahrung, denn es gab bis jetzt für mich nur erst einzelne Augenblicke oder Stunden, in denen ich so recht lebhaft mir's bewußt war: Geben in jeder Beziehung sei seliger als Empfangen. Dann fange ich an, Sie zu verstehen, zu begreifen, warum ich Sie gerade dann am glücklichsten sah, wenn Sie am meisten für Andere thun konnten. Wenn nur das, was ich zu thun im Stande bin, auch vollkommener wäre, und aus bessern Absichten hervorginge. Aber gar oft und viel, wenn ich mich selbst frage: Warum habe ich dieß gethan? muß ich vor mir selbst erröthen und gestehen, daß Eitelkeit, das Streben nach falscher Ehre, nicht aber die Hingabe, die da kein, kein Opfer scheut, die Triebfeder meiner Worte und Handlungen war. Sie sagen freilich: nur der Augenblick ist unser; daher kommt Alles darauf an, daß dieser recht sei; — aber man muß auf einer höhern Stufe stehen als ich, um eben jedes Augenblicks Forderung zu erfüllen. — Doch, ob ich gleich noch so tief unten stehe, will ich doch nicht verzagen; die ächte Demuth anerkennt nicht nur, daß sie ohne des Vaters Beistand Nichts, sondern sie ist sich's auch bewußt, daß sie durch denselben Alles vermag. Darum getrost nur

immer vertrauend aufwärts und froh und heiter vorwärts geschaut! Dieß muß ich thun, ich mag wollen oder nicht; aber oft schon ist mir der Gedanke gekommen, ob nicht vielleicht dieser mein Frohsinn, mein innerer Frieden nur Täuschung sei, aus Leichtsinne oder Gewissenlosigkeit hervorgegangen. — Ich hasse aber jeden Zweifel, denn es gibt nichts Schrecklicheres, und will daher lieber glauben, meine Gemüthsstimmung sei keine strafwürdige — will mich aber ja nicht zu sicher wähnen!

Dank, mein Mutterli! für die „Erzieherin!“ Es thut so wohl, wieder hie und da die Sprache der Heimat zu vernehmen, sich prüfen zu können, ob diese Heimat wirklich noch die unsere sei, oder ob man ihr fremder geworden. Doch hoffe ich zuversichtlich, ich werde diese Sprache immer noch besser verstehen, sie immer besser selbst sprechen lernen; so ist's wenigstens mein fester, wenn gleich nicht immer reiner Wille. — Der Sinn für den Geist, der darin herrscht, fehlt hier sogar oft in den bessern Familien. Meine Aufgabe ist deßhalb eine gar viel umfassende; aber ich bin doch froh, daß sie mir zu Theil geworden, und keine andere; denn mit jedem Tage wird mir mein Wirkungskreis lieber, ob er mir gleich schon einiges Schwere gebracht hat. Ja, gerade dieß bindet mich enger an ihn, lehrt mich dessen Wichtigkeit besser erkennen. — Mir ist in Wirklichkeit auch mein Theil zum Tragen auferlegt worden, und ich freue mich dessen, obschon die in den letzten Tagen gemachten Erfahrungen mich tief darnieder gebeugt haben. Sie verzeihen, daß ich Ihnen darüber nicht ausführlichere Rechenschaft geben darf; nur Folgendes ist mir erlaubt, Ihnen mitzutheilen: Es hat mir oft weh gethan, daß ich bis ins 22ste Jahr so unthätig in der Welt sein mußte, daß die Ausübung meines Berufs mir so lange vorenthalten ward. Jetzt aber rede ich nicht mehr so; ich weiß nun, daß man sich nie lange und nie ernst genug auf unsern Beruf vorbereiten kann, und daß daher die Zeit, die zu dieser Vorbereitung erfordert wird, sei sie auch noch so lang, uns nie gereuen darf. Das Erlebte hat mich niedergebeugt — ich wiederhole es; auch das habe ich erkannt, daß solche Fälle uns lehren, Augen und Ohren

nicht nur für die Fehler Anderer zu öffnen, sondern vielmehr mit dem innern Sinn in uns selbst Einker zu halten, wo noch so viel zu verbessern ist, und in dem Maße wachamer und pflichttreuer zu werden, als Andere nachlässiger und gewissenloser zu werden drohen.

Was ich Ihnen da sage, sind für Sie freilich alte Neuigkeiten, für mich auch zum Theil; denn ich habe es schon lange gewußt, d. h. in meinen Kopf aufgenommen, nicht aber noch es erfahren, mir in's Herz eingegraben. Ich bin trotz meiner 22 Jahre noch ein Neuling in der Welt, eine Anfängerin im wirklichen Leben; aber je mehr ich in dieß eindringe, desto herrlicher erschließt es sich mir. Die Theorie ist todt ohne die Praxis, gleichwie der Glaube ohne die Werke todt ist. Und gerade das, was jeder Augenblick mit sich bringt, ist das Schönste, das eigentlich Gehaltvolle des Lebens. Man kann sich wohl auf einzelne Unterrichtsstunden vorbereiten, nicht aber auf das, was jeder Moment uns darbietet; auf dieses muß man sich im Moment selbst rüsten, wenn das Leben Wahrheit, durchgreifende Wahrheit, nicht aber Komödie werden soll. Dieß läßt sich, wie ich glaube, in keinem Berufe so sehr fühlen, wie in dem unsrigen, der schon an und für sich unser Inneres erheben und heiligen muß. Wir treten alle Tage in einen Tempel, wo junge Seelen, viel besser und reiner als die meinige wenigstens, ihrem Gott dargebracht werden. Bei diesem Gedanken schon muß jeder, auch der kleinste Selbstbetrug verschwinden, und nur der Vater, das Wohl seiner Kinder darf uns durchdringen. Ich bin auch jetzt Religionslehrerin, und ich freue mich dessen; meine Methode weicht aber wahrscheinlich von vielen andern ab; denn es ist mir unmöglich, in meinen Stunden von Glaube, Liebe u. s. w., als von abstrakten Dingen, zu sprechen; mein Augenmerk geht dahin, dieß alltägliche Leben zu vergöttlichen, die Kinder in jeder, auch in der geringsten Pflicht, in der kleinsten der alltäglichen Begebenheiten die Hand des Vaters erkennen zu lassen, nicht aber das Heilige in den Schlamm der Alltagswelt hinunterzuziehen. — Es fehlt mir

aber selbst in der Hauptsache, in der Liebe; nach dieser soll ich daher vor Allem aus ringen. Sie muß einem aber kommen, wenn man nicht durch Argwohn und Mißtrauen den jungen Seelen Schaden zufügen, sondern sich bestreben will, durch Beweise vollen Zutrauens, ohne jedoch dabei für ihre Fehler blind zu sein, auch ihnen Zutrauen und Liebe zu den Menschen einzufließen. Meine Kinder sollen, so viel an mir ist, einst mit arglosem, vertrauensvollem Herzen in die Welt eintreten, und nicht Vorurtheile, sondern ihr Gewissen, die Fähigkeit, das Rechte vom Unrechten zu unterscheiden, soll sie überzeugen, daß darin nichts Vollkommenes ist. Rede ich hier Wahrheit oder Irrthum, mein Mutterli? Nicht im Frühling, sondern im Sommer, wann der Verein sich versammelt, werde ich Sie wiederssehen; unterdessen werde ich soust bei Ihnen zu sein suchen.

Jetzt leb' wohl, mein Mutterli! nicht von, sondern mit ganzer Seele grüßt Dich Dein Kind.

## 15.

Mein theures Mutterli, mein Liebstes!

Wie manche Thräne hat Dein letzter Brief gesehen, wie manchen Kuß hat er bekommen, in welch' glückliches Gesicht hat er hineingeschaut! Du bist halt doch mein Mutterli, und ich bin Dein Kind (Dein liebes — nur leise gesagt). Meine Augen glänzen, und ich dünke mich ein Fürstenkind, wenn ich denke, daß Du mich liebst. — Den Ring, den lieben Ring — — — — —, hab' ich in heißem Gebet an den Finger gesteckt, und dann hab' ich ihn geküßt! — Du Liebstes, auch ich verstehe! Ich danke Dir — Du weißt, was ich Dir an Deinem Geburtstag in's Ohr sagte. — —

Heute vor . . . . Jahren, da war's noch anders mit mir, wie kannt' ich Dich nicht, Mutterli! wie liebt' ich Dich nicht, wie war mir ein Leben voll Arbeit, voll Selbstverläugnung, voll eifrigen Strebens, noch ein fremdes Land! O, Mutterli!

was verdanf' ich Dir! Schau' auch jenen Menschen noch einmal an in seiner Nachlässigkeit, seiner Träumerei, seinem Indifferentismus, seiner Trägheit — und schau' ihn jetzt an! — Will's Gott, Du kannst Freude haben, und immer mehr und mehr. (Jetzt zum ersten Mal heute blickt mich die liebe Sonne an.) Lieb, herzig Mutterli! mein Geburtstag ist Dir auch in's Herz geschrieben, und mir auf ewig mein dreifaches Fest!

Bei G. war ich mit N.; wie das liebe Kind eine Freude hatte, ja über die Grenzen; es wäre mir nicht gesund, lang um sie zu sein; weiß Gott, ich würde anfangen zu glauben, es wäre Etwas mit mir. — Aber das liebe G. ist ja in bedenklichen, unausstehlichen Verhältnissen, unmöglich, daß ich's aushalten könnte! Ganz unter dem Pantoffel der Frau, Magd und Alles, wozu man's brauchen kann; — in einer Ecke eines düstern Zimmers an einem Kindertischchen auf Kinderesseltchen muß das liebe Kind seine Stunden geben, die Bücher und Schulmaterialien hochspockis auf einem Lädli; — haben die Kinder Aufgaben zu machen, so kommt's auf die Mutter an, ob die ihnen Zeit gibt — kurz, nicht zum Aushalten; und das gute Kind erträgt Alles mit Hiobsgeduld, ja, und ist dabei noch vergnügt; geht das nicht zu weit? Natürlich hab' ich ihr mein großes Mißfallen nicht gezeigt, um ihr die Lage noch zu erschweren; im Gegentheil, was ich zu rühmen wußte, hab' ich gerühmt.

N. ist ein herzgutes, aber auch lang bei ihr sein — nicht gesund für mich! — Sie ist ungeheuer besorgt, daß ich mich zu sehr anstrenge; sie wollte mir eine erquickliche Lektüre geben, einen Roman, allein ich hab' ihn vergessen (?) mitzunehmen. Den ganzen Tag sehe ich Niemanden als meine Kinder, Hru. und Fr. N. und einige Mägde. Fr. N. ist mir von Herzen lieb; das ist eine Frau, die ich hochachte. Den ganzen Tag muß sie in der Küche stehen, und dennoch leitet sie alles Andere; immer findet sie einen Augenblick zu den Kindern zu kommen und ein trauliches Wort mit mir zu sprechen.

Sie lebt mit Fr. N., von deren Launen sie viel zu leiden hat, und sie erträgt sie mit so viel Liebe und hat immer einen frohen Muth!

Am kleinen Buben hab' ich meine Herzensfreude, das ist ein lieber, kräftiger Kerl; das gibt einen Alexander oder auf's wenigste einen braven Landammann. Er geht zu Niemanden als zu Mama, der Wärterin, mir und Männern. Ich hab' mir eine liebe Gewohnheit gemacht, alle Nachmittag nach dem Essen den Kleinen zu holen, und mit ihm im Gang umher zu gallopiren; gallopiren thut er für's Leben gern; dann ist er aufmerksam auf Alles, kein Dingelchen entgeht ihm. — Die beiden kleinen Mädchen machen mir auch viel Freude; das sind zwei Kinderseelchen, in die gewiß noch kein unreines Fäserchen gekommen ist! O, lieb' Mutterli! Du solltest sie spielen sehen: in einer Ecke des Zimmers haben sie eine (sogenannte) Stube, wo die Bettchen der Puppe, ein Taburet, zwei Stühlchen zc. sind; dieses Stübchen wird jeden Morgen gefehrt — die Schaufel, die sie herschleppen, ist größer als sie selbst. — Dann wird abgestäubt; nachher müssen die schönen Kinder geweckt und angezogen werden; dann nehmen sie das Frühstück und sudeln oft; dann müssen sie ein wenig lernen — sie haben alle Arten Hestchen; — die guten Meiteli werden sehr liebevoll behandelt, wie die Mama die Kinder behandelt haben mag. Für sie lebt die Puppe; sie denkt und will und antwortet. — Ich gebe diesen beiden Kleinen dann und wann eine Stunde, als trauliche Unterhaltung; ich habe aber meine liebe Noth, sie bei einem Gegenstand festzuhalten, gleich springen sie auf etwas Anderes über; dann sag' ich ganz gemüthlich: „aber — jetzt sind wir auf etwas ganz Anderes gekommen; haben wir nicht vorher von der Ziege gesprochen?“ — Etwas Naiveres als ihr Geschwätz kann man sich nicht denken; z. B. hat es im Fabelbuch eine Wurst und einen Schinken, die Köpfe haben und zusammen sprechen; da sagt die Kleine: ich wollte, meine Sachen hätten auch Köpfe und könnten

reden, so wüßst' ich, was sie wollen; oder: „wenn i jetzt de Hund wär!“ zc.

Die beiden ältern sind nicht ganz kindlich und bilden sich etwas zu viel ein. — Die Dritte affectirt manchmal das Kind, aber zum Glück merk' ich's jedesmal und zeig' ihr, daß ich's merke; dann will sie auch manchmal fein die Fragen umgehen. — Die Großen sind gar nicht gewöhnt, über einen ernstern Gegenstand sprechen zu hören, noch weniger zu sprechen; sie verstehen meine Religionsstunden nicht recht, und doch ist's mir, ich erkläre recht faßlich und nehme recht spezielle Beispiele. Ich nehme die Geschichte des Alten Testaments mit ihnen. Aber, Mütterli! die erste Religionsstunde — ach, Gott! ich fang mit der Erschaffung der Welt an — da war auch Alles noch wüßt und leer und ein Chaos! — Nun, Gott sei Dank! geht's mir sehr leicht, so auch mit dem Gebet. Ich bete besonders mit den Kleinen und besonders mit den Größern; mit den Kleinen etwa so: „Lieber Vater! wir danken Dir, daß du uns so den ganzen Tag gesund bleiben ließeßt; mach' auch die arme franke N. gesund; und lieber Vater, mach' auch, daß der Rhein nicht überläuft, sonst haben die Armen keine Erdäpfel. Es thut uns leid, daß wir diesen Morgen die Griffel nicht spizten, so daß wir nicht arbeiten durften; Morgen wollen wir sie dann spizen. Lieber Vater! deine Engel wollen auch diese Nacht über uns wachen! Amen.“

Diesen Abend zeigte ich den Größern meinen Ring, und erklärte ihnen seine Bedeutung; sie hatten Freude, und hätten gar gerne auch so ein „Vorwärts“. Da hab' ich gedacht, wie's wäre, wenn ich den Kindern nach jedem gut verbrachten Tage eine Perle gäbe, als Sinnbild der Perle, die sie sich im Innern erworben. Was hältst Du davon, lieb' Mütterli? — Die Bücher hab' ich richtig erhalten und danke Dir viel tausend Mal; Großmann kann mir für die Kleinen gut dienen; wegen Otto's Lesebuch will ich mein Glück versuchen; ich muß so tausends viel haben.

Grüße mir tausend Mal die liebe Frau N., Fräulein N. zc. und meine herzlich geliebten Schwestern, und danke in meinem Namen viel tausend Mal für den theuern Ring.

Ich umarme Dich, mein Liebstes! von ganzem Herzen.  
Dein ewig getreues Kind.

---